GEHT HEILT UND VERKÜNDET

Hermann Glettler - Diözesanbischof von Innsbruck

Am 27. September 2017 wird der Grazer Diözesanpriester MMag. Hermann Glettler vom 266. Bischof von Rom Papst Franziskus zum fünften Bischof von Innsbruck ernannt. Am 3. Dezember 2017 folgte die Bischofsweihe im Beisein von über 7000 Gläubigen in der Olympiahalle von Innsbruck durch die Handauflegung des 79. Erzbischofs von Salzburg, dem Steirer Dr. Franz Lackner OFM. Mitweihende Bischöfe waren der 58. Bischof von Graz-Seckau Dr. Wilhelm Krautwaschl und der nunmehrige 14. Bischof von Linz und ehemalige vierte Bischof von Innsbruck Dr. Manfred Scheuer. Hermann Glettlers bischöfliches Leitwort lautet: „Geht, heilt und verkündet"(Evangelium nach Matthäus 10,7) und beschreibt Taten. Dieses Wort ist aber auch Ausdruck und Identitätssiegel des bisherigen Lebens von Hermann Glettler.

1. Geht

MMag. Hermann Glettler hat zu seiner Ernennung als Bischof von Innsbruck Ja gesagt und ist nach Innsbruck gegangen. Schon Wochen vor seiner Bischofsweihe ist er das Land abgefahren, hat Klöster, Gemeinschaften, Pfarren und diözesane Einrichtungen besucht und ist vielen Menschen begegnet. Keine Weiheexerzitien im klassischen Sinn – die ja durch Rückzug und Gebet in stiller Einsamkeit gekennzeichnet sind -, sondern inmitten der Menschen von Kirche und Land Tirol. Gehen ist wohl eine Grundmetapher seines Lebens. Als Priester und Bischof sagt er öfters: Christen müssen beweglich bleiben. Glaube ist nichts Starres, Glaube bewegt, Jesus Christus sendet uns auf den Weg zu den Menschen. Bevor er zum Bischof von Innsbruck ernannt wurde, hat Hermann Glettler schon viele Stationen auf seinem Lebensweg hinter sich. Aber nun der Reihe nach.

Hermann Glettler wurde am 8. Jänner 1965 in der Marktgemeinde Übelbach in der Steiermark als zweites Kind einer dann siebenköpfigen Bergbauernfamilie geboren. Sein Vater Hermann arbeitete als Nebenerwerbsbauer, der Kälber züchtete, und als Elektriker und später als Lokführer, um so seine Kinder Maria, Hermann, Andreas, Christine und Stefan zu versorgen. Seine Mutter Maria war als Mutter, Hausfrau und Bäuerin immer

für Ihre Kinder da. Das Elternhaus war geprägt von einem traditionellen katholischen Glaubensleben: Morgengebet, Segen, Rosenkranz und Arbeitsruhe und Kirchgang am Sonntag. Einerseits. Andererseits herrschte ein für Neues offener Geist in der Familie Glettler. Früh schon schloss man sich der Initiative „Urlaub am Bauernhof" an. Was vor allem im Sommer viel anderes Leben in den Bauernhof brachte. Einige Zeit lebte auch ein junger Religionslehrer von Übelbach im Haus und machte die Familie mit einer neuen katholischen Bewegung „Cursillo" bekannt. Die Eltern besuchten alsbald einen dreitägigen Glaubenskurs. Später wurde der 15 jährige Hermann von seinem Vater zu einem Seminar der „Charismatischen Erneuerungsbewegung" mitgenommen und war von dem dort Erlebten so ergriffen, dass er sein Leben in einem – wie er selbst sagt - „idealistischen" Versprechen Jesus widmete. In seiner Ansprache nach der Bischofsweihe in der Olympiahalle sagt Bischof Hermann mit Blick auf seine Kindheit: „Ich habe zu Hause gelernt, einfach zu leben und an den großherzigen Gott zu glauben. Das bleibt meiner Seele eingeschrieben."

Der Vater scheint für Hermann auch in anderer Rücksicht wichtig gewesen zu sein. Schon früh wurde der spätere Bischof Hermann mit verantwortungsvollen Aufgaben im Forst, in der Werkstätte und bei den Tieren betraut. „Dieses Vertrauen hat mich wachsen lassen" – so Hermann Glettler. Auch das Gebrauchtwerden, welches in diesem väterlichen mit Aufgaben „Betrautwerden" zum Ausdruck kam, bleibt prägend. Im Blick auf seine Berufung wird er später sagen, dass er spürte, als Priester „gebraucht" zu werden. Noch bei seiner Ansprache als neugeweihter Bischof von Innsbruck wird Hermann Glettler dies benennen: „Ich war sehr jung, als ich den Ruf Gottes erahnte. Gott schreit nicht, er flüstert uns ins Herz. Hört auf ihn. Ihr werdet gebraucht! Ich meine das nicht ausschließlich, aber sehr deutlich auch in Richtung neuer Priesterberufungen!" Dieses Sich auf dem Weg machen, weil man gebraucht wird, hat also frühe Ursprünge.

Das Gehen ist auch für den Bildungsweg des jungen Hermann bestimmend. Die Volksschule liegt drei Kilometer entfernt vom elterlichen Hof. Jeden Schultag sind also sechs Kilometer zu gehen. Das Gehen hinterlässt Spuren in

der Seele. Mit zehn Lebensjahren verlässt er 1975 das Heimatdorf, um das Bischöfliche Gymnasium zu besuchen. Er tut dies aber nicht als Internatsschüler, sondern er wird von der Familie Wedenig, einer Zahnarzt-Familie mit sieben Kindern, aufgenommen. Hermann muss sich auf das Laute und Vielfältige der Stadt Graz einstellen. Mit immer größerem Wohlgefallen wird er im Laufe der Jahre zu einem urbanen Menschen und ist dies bis heute leidenschaftlich geblieben. Das Städtische ist sein kreativer Lebenskontext, was sich auch in vielen späteren Städtereisen Glettlers zeigt. Als Maturant lernt er auf einer Reise durch Burgund auch die katholische Gemeinschaft Emmanuel kennen, welche in der 70iger Jahren als Vereinigung aller Lebensstände – Familie, Priester, Singles und auch zölibatär Lebenden – gegründet wurde. Dieser Gemeinschaft gehört Bischof Hermann Glettler seit 1987 auch formell an. Sie ist seine spirituelle Heimat.

Auch als Student bleibt Glettler ein Wanderer zwischen den Welten. Ab 1983 studiert Hermann Glettler Theologie in Graz, Tübingen und München. Aber auch Kunstgeschichte. Angeregt von seinem Gymnasiallehrer, dem steirischen Künstler Luis Sammer bleibt Kunst im Leben des Theologen immer prägend. Hermann Glettler ist auch als Künstler tätig und besucht während des Studienaufenthalts in Tübingen und München, an der Kunstakademie in Stuttgart die Klasse Malerei bei Rudolf Schoofs. Ab 1988 und bis 2017 folgen etliche Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen.

Am 16. Dezember 1990 wurde Hermann Glettler zum Diakon geweiht. Sein Wahlspruch zur Diakonenweihe war derselbige wie zur Bischofsweihe (Matthäus 10,7). Am 23. Juni 1991 wurde Hermann Glettler vom 56. Grazer Bischof Johann Weber zum Priester geweiht. Nach Kaplansjahren in Judenburg-St. Nikolaus verbrachte er die Jahre 1995 bis 1998 in der Pfarre Wagna. Diese Jahre waren insofern fordernd als sein Pfarrer schwer erkrankte und Kaplan Hermann Glettler de facto die Pfarrleitung unvorhergesehen übernehmen musste.

Danach verbrachte er bis 1999 ein Sabbatjahr in der Pfarre St. Nicolas des Champs in Paris. Diese Pfarre war für den weiteren Weg Glettlers reich an wertvollen Erfahrungen. Die Pfarre lebte die Prinzipien der Evangelisation und der

Compassion. In der Pfarrkirche wurde Kaffee für Obdachlose angeboten. Jeden Donnerstag gab es einen Gottesdienst mit Predigt für Kranke. Es kamen oft bis zu 900 Personen. In der Pariser Pfarre machte Hermann Glettler die Erfahrung, wie Kirche in einem Stadtteil mit einem extrem hohen Anteil von Personen mit Migrationshintergrund ihre Mission leben kann. Rückblickend meint Bischof Hermann Glettler, dass jede seiner Arbeits- und Wegstationen ihn auf die nächste vorbereitet hätte.

Von 1999 bis 2016 war er Pfarrer im Pfarrverband Graz St. Andrä-Karlau im multikulturellen Bezirk Gries. Viele Initiativen der seelsorgerlichen und caritativen Gemeinschaftsförderung und der Einbindung unterschiedlicher Gruppen von Menschen werden innovativ entwickelt und gelebt. Dazu kommen etliche diözesane Funktionen. Er gehört der Kommission für den interreligiösen Dialog und der Kunstkommission der Diözese an. Von seinen Priesterkollegen wird er zum Vorsitzenden des steirischen Priesterrates gewählt. Im Blick auf die Nachfolge des 57. Grazer Bischof Dr. Egon Kapellari wurde viel über mögliche Kandidaten spekuliert. Hermann Glettler galt als hochrelevanter Kandidat. Viele Medien favorisierten Glettler. Am 16. April 2015 wird Dr. Wilhelm Krautwaschl zum 58. Bischof von Graz-Seckau ernannt. Im September 2016 ernannte Bischof Wilhelm Pfarrer Hermann Glettler zum Bischofsvikar für Caritas und Evangelisation. Ab 1. September 2017 leitet er zudem als Provisor die Pfarre Graz-Christus der Salvator.

Noch im September 2017 ereilt Bischofsvikar Hermann Glettler der Ruf nach Rom zu einem Gespräch mit dem Kardinalpräfekt der Bischofskongregation Marc Kardinal Ouellet. Am Tisch des Kardinals erwartet Hermann Glettler bereits der „Dienstzettel“ für Innsbruck. Alle Einwände Glettlers werden schnell entkräftet. Der Kandidat besinnt sich, seine Neins nicht zu wichtig zu nehmen, wenn Papst Franziskus in die Nachfolge der Apostel ruft. Die Diözese Innsbruck hatte damit nach 21 Monaten des Wartens wieder einen Bischof. Nach dem dritten Innsbrucker Bischof Alois Kothgasser abermals einen Steirer. Die 618 Tage der Vakanz, seit der Berufung von Bischof Manfred Scheuer nach Linz, leitete der langjährige Generalvikar Jakob Bürgler als Diözesanadministrator mit Fleiß und Umsicht die Tiroler Diözese.

GEHT HEILT UND VERKÜNDET

Hermann Glettler verlässt seine steirische Heimat und geht als fünfter Bischof einer Diözese mit rund 385.000 Katholiken/innen nach Innsbruck. Im Blick auf das bewegte Leben von Hermann Glettler mit den vielen unterschiedlichen Stationen zwischen Übelbach, Graz, München, Tübingen, Stuttgart, Paris und Innsbruck, kann nicht mit Gewissheit angenommen werden, Innsbruck sei seine letzte Station. Wer weiß. "Ich jedenfalls habe nicht vor, gleich wieder zu gehen." – so Bischof Hermann in einem Interview. Gut so. Ein schönes Bekenntnis für Innsbruck und das Land Tirol.

2. Heilt

Das „Geht" im Wappenspruch als Eigenschaft einer großen Dynamik im Leben des Bischof Glettler konnte ausführlich beschrieben werden. Aber wie hängt das „Geht" mit dem zweiten Verb „Heilt" zusammen? Hermann Glettler lebt und bezeugt leidenschaftlich eine Kirche, die nicht saturiert geistliche Besitztümer verwaltet, sondern an die Ränder geht. Als Pfarrer im multikulturellen Bezirk Graz-Gries engagierte er sich besonders auch für sozial Benachteiligte und Flüchtlinge. Die Gemeinschaft Emmanuel lehrte ihn schon früh Verkündigung mit Compassion und Barmherzigkeit zu verbinden – ganz konkret in der Begegnung mit leidenden und vom Leben verwundeten Menschen. Sein Anspruch an Gläubige ist es, im Sinne des Heilens (lateinisch: curare) „'Kuratoren' für das Wohl unserer Nächsten zu sein". Es braucht die „Ausdauer im Ringen um Gesten und Worte, damit Gottes Barmherzigkeit heute erfahrbar wird". Gemeint ist damit, die bewusste Achtsamkeit für materielle und seelische Not im eigenen Umfeld einzuüben. Es gibt in unserer Gesellschaft auch die Obdachlosigkeit der Seelen. Im Blick auf die Eucharistie sagt Bischof Hermann: „Die Kommunion, die wir empfangen haben, drängt uns, sie mit jenen zu teilen, die an den Rand des Spielfeldes oder auf die Straße der Verlierer gedrängt wurden."

Das Zentrale bezogen auf Heilung scheint für den Tiroler Bischof aber die Versöhnung und das Entwickeln und Pflegen der Einheit zu sein. Das betrifft zuerst die Kirche selbst. So in seiner Ansprache bei der Bischofsweihe: „Ich möchte als Bischof einer Ortskirche vorangehen, die nicht im Selbstmitleid,

nicht in der Erschöpfung und nicht in der Diskussion um interne Fragen erstarrt, sondern den Willen hat, sich auf den Weg zu machen. Licht und Salz sein – mitten in unserer Gesellschaft! Der Künstler Gustav Troger hat mir als Haltegriff in den Bischofsstab eine Gewürzmühle eingebaut. Ja, wir brauchen alle die Geh-Würze, besonders in Phasen der Müdigkeit und bei lähmenden Auseinandersetzungen. Gerade als Kirche mit einer starken Pluralität haben wir den Auftrag, Einheit zu leben. Einheit zu leben! Niemand interessiert sich für den kirchenpolitischen Zank. Wir sind uns gegenseitig geschenkt! Ich bete um eine Erneuerung des Vertrauens innerhalb unserer Kirche."

Die gelebte Einheit innerhalb der Kirche und das Beleben des gegenseitigen Vertrauens ist kein kirchlicher Selbstzweck, sondern sollte zum Dienst an den Menschen und der Gesellschaft befähigen. Nur so kann Heilung sich wirksam entfalten. „Wir müssen uns als Kirche „neu wagen", uns aussetzen – uns nicht in eine spirituelle Sonderwelt flüchten. Wir dürfen unsere Gesellschaft in ihrer Turbulenz und Nervosität heutigen Lebens nicht allein lassen. Wir haben nur diese eine Welt mit ihrer überwältigenden Vielfalt von Leben, von Kulturen, Geschichten und Milieus – und gleichzeitig mit ihrer bedrängenden Vielfalt von Leid, Unrecht und Verworfenheit. Aber es ist diese eine Schicksalsgemeinschaft, in die wir als Kirche eingeschrieben sind. Als Gläubige müssen wir ein Plus an Vertrauen und Zuversicht einbringen. Lassen wir uns nicht von Ängsten manipulieren und fehlleiten!"

Als kraftvolles Realsymbol des Sich-Aussetzens und -Hingebens für den Nächsten, für die Gesellschaft der Bedürftigen und der Notleidenden dient dem neugeweihten Tiroler Bischof das Herz Jesu. Freilich bedarf es einer Neuinterpretation dieses wohl zeitlosen Symbols: „Seit 1796 ist das Land Tirol dem Herzen Jesu geweiht. Diese traditionelle Frömmigkeit hat das Potential für eine neue Vitalität. Dazu müssen die Kruste des Kitsches und die Kruste einer übertriebenen nationalen Aufladung entfernt werden. Wenn uns das gelingt, sind wir mit dem geöffneten Herz-Jesu in einer wirksamen Schule von Gottes Barmherzigkeit. Das verwundete Herz Gottes macht uns nämlich berührbar für die vielen, die in ihrem Leben zu kämpfen haben – für die verzweifelt Trauernden, die Enttäuschten, die Verbitterten, die sozial

Benachteiligten, die Fremden und Heimatlosen. Nicht zu vergessen die seelisch Vereinsamten und im Herzen obdachlos Gewordenen. Eine Spiritualität des Herzens lehrt uns auf den Herzschlag Gottes zu achten. Das Herz Jesu schlägt für alle!"

Dieses Wort ist auch als Selbstaussage des Priesters und Bischofs Hermann Glettler zu verstehen. Sein Anspruch ist es, für alle da zu sein. Künstler, Intellektuelle, Arme, Reiche, Junge, Alte, Kranke, Gesunde…etc. Milieus übergreifend und diese vernetzend - so will Hermann Glettler Bischof sein.

Ein Brückenbauer und Heiler der Risse war er schon als Pfarrer von St. Andrä-Karlau in Graz. Als Beispiel sei nur sein leidenschaftliches Bemühen genannt, die unterschiedlichen Kulturen und Sprachgruppen in die Pfarraktivitäten einzubinden. Besonders sichtbar wurde dies bei Gottesdiensten und Pfarrfeiern. Es gab eine spanischsprechende Frauengruppe aus der Dominikanischen Republik und englischsprachige Gottesdienste für Menschen aus Afrika. Aber auch muslimische Türken aus Südanatolien, Bosnier und Flüchtlinge aus aktuellen Krisengebieten, geschiedene Wiederverheiratete, Menschen aus dem Rotlichtmilieu des Griesviertels und einfache Pfarrmitglieder fanden seine gütige und wache Aufmerksamkeit. Als freundschaftlich Verbündeter von Harry Krenn und dem von diesem gegründeten Team ON (für Menschen Ohne Nest) bemühte er sich um Wohnraum für Wohnungslose und Delogierte. Noch vieles könnte angeführt werden…

Kunst war und ist für Hermann Glettler eine geeignete Sehschule für die Nöte und Brüche einer Gesellschaft. So schreibt er in einem Grundsatztext zum Thema: „In der Schule der verflüssigten Moderne": „Kunst schafft trotz ihrer Diversität in den ästhetischen Konzepten und ihrer unzähmbaren Widersprüchlichkeit meist eine Sensibilisierung für jene Menschen, die aus dem gesellschaftlichen System hinausgedrängt werden bzw. schon zur Gruppe der Wohlstandsverlierer und in irgendeiner Weise Marginalisierten gehören. Lokal und global gibt es ähnliche Phänomene der Exklusion. Kunst verschärft grundsätzlich die soziale Aufmerksamkeit, die zu einem sozialen Engagement drängt. Die Kirche hat eine ähnliche Grundhaltung gegenüber Menschen am

Rande, wenn sie den Auftrag des Evangeliums ernst nimmt. […]. Mit Sicherheit ist es notwendig, im gesellschaftlichen und kirchlichen Kontext die Bedeutung der Verwundbarkeit wiederzuentdecken. Verwundbar zu sein und Schwäche zeigen zu können, sind die eigentlichen Qualitäten des Menschseins. Wer die Perfektion sucht und daraus ein Leitbild kirchlichen Handelns entwirft, gerät in Gefahr, den Menschen mit seinen seelischen Verletzungen, mit seinen Defiziten und seiner Müdigkeit nicht ernst zu nehmen. Nicht Perfektion ist das Leitbild des Evangeliums, sondern Barmherzigkeit. Sie verhilft zur Wahrnehmung der Brüche in den Biographien der Menschen und kann zur Heilung des ganzen Menschen beitragen. Barmherzigkeit ist die einzige geistliche Kategorie, die ganz dem Wesen Gottes entspricht."

Brücken bauen, Versöhnung ermöglichen und so Heilung bewirken, ist ein besonderes Charisma der Priesterpersönlichkeit Hermann Glettler. Die Ahnung der Zerbrechlichkeit des Lebens und die Bedeutung von Heilung wurde ihm aber wohl auch durch die freundschaftlich gelebte Nachbarschaft mit dem ein paar Meter vom Pfarrhaus entfernten Krankenhaus der Elisabethinen und den franziskanischen Ordensfrauen der heiligen Elisabeth tagtäglich nahegebracht. Das „Naheverhältnis" zu den Elisabethinen gehört nach Hermann Glettler „zu den schönsten Seiten seiner Erinnerung an die 17 Jahre meines Pfarrersein". Auch in Tirol wird Hermann Glettler gewiss heilende Initiativen und Projekte der Barmherzigkeit ins Leben rufen. Die Menschen der Diözese Innsbruck dürfen sich freuen und auf das Kreativreservoir ihres fünften Bischofs gespannt sein.

3. Verkündet

„Geht, heilt, verkündet." Vermutlich erklärt sich für den Leser und die Leserin des bisherigen Textes das „Verkündet" von selbst. Caritas und Evangelisation, Compassion (Barmherzigkeit) und Verkündigung gehören zusammen. Keins kann ohne das andere sein. Ja, so ist es wohl gemeint. Für Hermann Glettler ist die glaubwürdigste Predigt, die des alltäglichen Lebens.

GEHT HEILT UND VERKÜNDET

Das Verständnis von Verkündigung im Sinne von Hermann Glettler beinhaltet zudem weitere unterschiedliche Aspekte. „Zuerst müssen wir eine neue Dankbarkeit lernen. All das viele wertschätzen, was uns täglich an Lebenschancen und Gaben zur Verfügung steht." Als neugeweihter Bischof sagt Hermann Glettler: „Der Schlüssel zu einem Leben in Fülle ist die Dankbarkeit, nicht der Anspruch oder eine Forderung. Zuerst möchte ich Gott für mein Leben danken. Es erfüllt mich mit Staunen, wie energisch und zärtlich zugleich er mich bisher geführt hat."

Die Haltung der Dankbarkeit wird auch durch die „ursprüngliche Dynamik der Jesus-Bewegung" nachhaltig belebt. „Es ist die Dynamik der Liebe, die von Jesus ausgeht und über alle Jahrhunderte hinweg Menschen berührt und in die Nachfolge ruft. Angesichts der Gefahr einer generellen Bürokratisierung aller Lebensbereiche und auch der kirchlichen Dienste, ist es umso dringlicher in die Dynamik des ersten Aufbruchs, in die Frische, Liebe und Großzügigkeit des Aufbruchs zurückzufinden. […] Mein Auftrag als Bischof ist es, unsere Wahrnehmung immer wieder auf Jesus zu richten, der sich ganz in unsere Welt hineinbegeben hat. […] Wir wollen uns als Kirche weder in den Sakristeien, noch in den Barockräumen verstecken – so wunderschön und wertvoll die barocken Sakralräume unseres Landes sind! Wir möchten an den pulsierenden Orten unserer Zeit mit möglichst vielen Menschen den Schatz unseres Glaubens teilen! Das ist Evangelisation, nicht Propaganda, sondern Freude an der Begegnung mit der Achtsamkeit und Kraft des Glaubens. […] Behalten wir uns den Mut, in neue Lebensräume zu gehen, um auf die Gottessehnsucht unserer Zeit zu antworten!" Es ist keine kirchenpolitische Positionierung, wenn Bischof Glettler, der nie Mitglied der Pfarrer Initiative war, eine Offenheit bezogen auf Themen wie Diakonat der Frauen und Kommunionspendung für wiederverheiratet Geschiedene einnimmt. Die spirituelle und zukunftsorientierte Bewegtheit der Jesusnachfolge schenkt die Freiheit der Rezeption von Überraschungen göttlichen Wirkens. Auf Freiheit verweist Bischof Hermann, wenn er über den Zölibat spricht: „Wer zölibatär lebt, hält mit dem Verzicht auf eine persönliche Partnerschaft einen wichtigen Freiraum offen. Aus Liebe und für Menschen. Vor kurzem habe ich die Karmelitinnen besucht. Welch eine Freude! Berührende Gottesfreundschaft

und höchste menschliche Aufmerksamkeit im Doppelpack! Ich weiß, dass ein glückliches und sinnvolles Leben im Zölibat möglich ist."

Jesus den Menschen nahebringen. Eine Jesus-Begegnung ermöglichen. Verbindung aufbauen. Dies benennt treffend die Essenz des Verkündigungswirkens von Pfarrer Hermann Glettler. Er initiierte unter anderem niederschwellige und gutverständliche Glaubenskurse (sog. Alpha Kurse) in der Pfarre St. Andrä-Karlau. Beliebt und bekannt waren auch die öffentlichen Prozessionen zum Palmsonntag und Karfreitag, die durch den Grazer Stadtteil Gries führten.

Auf die Frage eines fünfzehnjährigen Jugendlichen, was denn der Sinn des Lebens sei, antwortete Hermann Glettler: „Der Sinn des Lebens besteht darin, unser „Herz zu verbrauchen". Diesen Ausdruck habe ich irgendwo aufgeschnappt. Er gefällt mir gut, weil er mich ermutigt, nicht in der kleinen Welt der eigenen Träume und Probleme, Wünsche und Eitelkeiten stecken zu bleiben. Wir sind aus Liebe und für die Liebe geschaffen. Glücklich wird, wer sich für andere einsetzt. Es gibt viel zu tun!"

Es gibt viel zu tun! – auch in Innsbruck. Alles Gute und allen Segen dazu, Bischof Hermann!